

ÜBER DIE WAHRNEHMUNG

Dr. Matthias Henkel
EMBASSY OF CULTURE

Wahrnehmung

Wahrnehmen leitet sich wortgeschichtlich vom mittelhochdeutschen Wort ‚wahren‘ (bewahren, beachten) ab. Es bedeutet demnach ‚in Achtsamkeit nehmen‘, ‚einer Sache Aufmerksamkeit schenken‘. In der Tat erscheint dieser geradezu alltägliche – im wirklichen Sinne augenblickliche – Prozess der Wahrnehmung ein Phänomen im Vorrat menschlicher Fähigkeiten zu sein, der auch nach einer über zweitausendjährigen Geschichte des forschenden und empirischen Nachdenkens nicht abschließend entschlüsselt ist.

Auf der Suche nach gesichertem Wissen entwickelte Platon (428 v. Chr. – 348 v. Chr.) sein Weltbild einer für die menschliche Sinneswahrnehmung verschlossenen Welt der Ideen, zu der nur die unsterbliche Seele Zugang hat.

Dieser Welt des Wahren, Unwandelbaren, Unkörperlichen und Ewigen steht eine Welt der Sinneserfahrungen gegenüber, die das Wahrgenommene jedoch stets nur als wandelbare Objekte erkennen lässt. Einen Quantensprung in der Erkenntnis über den Deutungsraum von Wahrheit und Wahrnehmung verdanken wir ihm durch sein ‚Höhlengleichnis‘.

René Descartes (1596 – 1650) ging in seinem mechanistischen und auf empirischer Erfahrung basierenden Weltverständnis davon aus, dass bei der visuellen Wahrnehmung auf der Netzhaut ein Bild generiert wird. Er schloss daraus, dass der Mensch nicht direkt die materielle Welt wahrnehmen kann, sondern nur innere Bilder.

Mit seiner ‚Kritik der reinen Vernunft‘ (1781) schuf Immanuel Kant (1724 – 1804) die Basis für die moderne Philosophie und zugleich einen Grundriss der menschlichen Erkenntnisfähigkeit. Er beschreibt als Grundlagen der Wahrnehmung einen inneren Sinn, mit dem wir unsere Vorstellungen von der Zeit generieren und einen äußeren Sinn, der uns eine Vorstellung vom Raum vermittelt. Wir erkennen also nicht die Dingwelt ‚an sich‘, sondern nur deren Erscheinung. Damit wird die Außenwelt durch subjektive Vorstellung beschreibbar – und schließlich durch Verstand und (Vor)Erfahrungen erklärbar.

Im Fortgang der Forschungsgeschichte wird die Sinneswahrnehmung zunehmend als Vorgang erkannt, der auf der Wechselwirkung physiologischer, physikalischer und psychologischer Aspekte beruht. Durch die Vielfalt der daraus sich entwickelnden Wahrnehmungseffekte wird das Gefüge zwischen Reiz und Wirkung mehrdeutig und die Grenze zwischen dem Geist als Ort und dem Körper als Vermittler der Wahrnehmung aufgelöst.

Schließlich wird durch den Einsatz naturwissenschaftlicher Methoden die Prozesshaftigkeit von Wahrnehmung erkannt. Ein zeitlicher Abstand – eine Black Box – zwischen Reiz und Reaktion tut sich auf, in dem Eingriffe und Manipulationen stattfinden können. Hermann von Helmholtz (1821 – 1894) legte mit seinem „Handbuch der physiologischen Optik“ (1896) das Standardwerk zur Physiologie und Physik des Gesichtssinnes vor und markierte damit den Übergang zu einem neuen Verständnis des Sehens. Die Überlegungen von Helmholtz führten zu einer regelrechten Erschütterung des ‚Wahrnehmungsvertrauens‘, denn er ging davon aus, dass es keine direkte Übereinstimmung zwischen dem Reiz, der Sinneserfahrung und dem diese evozierenden Gegenstand gibt. Damit gewinnen sensitive Vorerfahrungen – das Gedächtnis und der Faktor Zeit – zunehmend an Bedeutung im Rahmen des Wahrnehmungsprozesses.

Mit Hilfe von Gedächtnisinhalten und auch durch Analogieschlüsse können demzufolge Urteile gefällt werden. Beim Sehen wirken immer vorgängige Erfahrungen in die gegenwärtige Sinnesempfindung hinein. Im Zweifelsfall lassen sich damit die jeweiligen Anteile der unmittelbaren Empfindung und von bereits im

Gedächtnis fixierten Vorstellungen nicht trennen. Festzuhalten bleibt: Wahrnehmung ist ein zeitlich determinierter Prozess, der stark auf in der Vergangenheit bereits gemachten Vorerfahrungen basiert. In diesem Sinne wäre auch Karl Marx als Wahrnehmungstheoretiker zu bezeichnen. Dass das Sein das Bewusstsein (und damit die Wahrnehmung) bestimmt, steht nach dem Vorgesagten außer Frage.

Für die Erfahrungs- und Wahrnehmungsräume, die uns com&com mit ihrem Oeuvre erschließt, ließe sich damit schlussfolgern, dass wir unseren eigenen Sinneswahrnehmungen getrost mehr Misstrauen gegenüber aufbringen sollten, denn mitunter ist das Gezeigte nicht gemeint – und das Gemeinte nicht abgebildet. Damit ergibt sich erneut eine ‚kopernikanische Wende‘, in der die Deutung und die Wahrnehmung (im engeren Sinne) sich entkoppeln. Der dadurch entstehende Moment der Verunsicherung schafft Freiraum.... für Kreativität. Vor diesem Hintergrund würden wir – im übertragenen Sinne nach Joseph Beuys – selbst zu einem ‚Ort der permanenten Konferenz‘.

Dieser Artikel erschien auch in gedruckter Fassung:

Henkel, Matthias:

Lexikalischer Artikel zum Thema

Wahrnehmung. In: La Réalité dépasse la Fiction. Lexikon zur zeitgenössischen Kunst von Com&Com; Hrsg. Johannes M.

Heidinger, Marcus Gossolt. Centre PasquArt. Biele/Bienne 2010, 189-190.